



# Uni-Report

26. Januar 1994 · Jahrgang 27 · Nr. 2

## Biozentrum eingeweiht

Zur Eröffnung des Biozentrums, in dem die Fächer Pharmazie, Biochemie, Lebensmittelchemie, Mikrobiologie sowie Teile der Zoologie und Botanik zusammengefaßt sind, waren am 14. Januar 1994 rund 300 geladene Gäste zum Niederurseler Hang gekommen. Sie waren eingestellt auf einen feierlichen akademischen Festakt, wurden aber zunächst mit lautstarken Protesten von Studenten konfrontiert (siehe hierzu auch den Kommentar des Universitätspräsidenten auf dieser Seite). Vor allem gegen den hessischen Ministerpräsident Hans Eichel richtete sich der studentische Unmut. Eichel, der sein eigentliches Grußwort nicht halten konnte, versicherte, daß es in Hessen keine Sanktionen wegen langer Studiendauer geben werde. Während einige Studenten in der Einweihung des Biozentrums „keinen Grund zum Feiern sahen“, betonten die Festredner, die mit fast einstündiger Verspätung dann doch noch zu Wort kamen, die zukunftsweisende Bedeutung des Biozentrums für alle dort Tätigen.

Universitätspräsident Prof. Klaus Ring bezeichnete die Eröffnung des Biozentrums als das Ereignis der Universität für 1994. Das Biozentrum biete alle Voraussetzungen sowohl für eine wettbewerbsfähige und leistungsorientierte interdisziplinäre Forschung als auch für eine qualitätsorientierte wissenschaftliche Ausbildung und sei „ein Quantensprung in der Entwicklung“ der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Ring äußerte sich zufrieden darüber, daß der Bau des Biozentrums — nach zehnjähriger Vorbereitungszeit — nur drei Jahre gedauert hat. Mit dem Bau des Biozentrums dürfe der Hochschulausbau für die Frankfurter Universität aber keinesfalls beendet sein. Am Ende seiner Begrüßungsrede sprach der Universitätspräsident erneut die geringe Parkplatzkapazität am Standort Niederurseler Hang an. Er überreichte dazu dem Frankfurter Oberbürgermeister und dem hessischen Ministerpräsidenten symbolisch einen Bauantrag für weitere Parkplätze.

Für Frankfurt sprach Oberbürgermeister Andreas von Schoeler: Die Stadt habe allen Grund, sich über das neue Biozentrum zu freuen.

Als klassisch modern bezeichnete der international renommierte Wiener Architekt Prof. Wilhelm Holzbauer das von ihm und seinem Partner Ernst Mayr geschaffene Gebäude. Holzbauer beschrieb vor allem die hochkommunikativen Funktionen des neuen Lehr- und Forschungszentrums: So soll

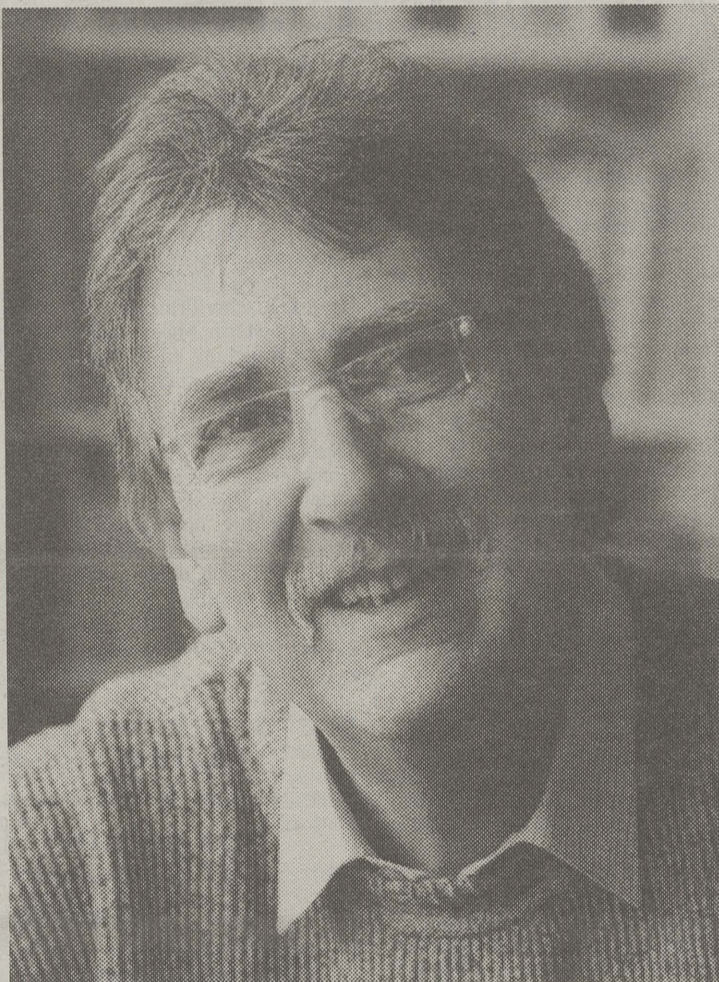
der Eingangsbereich des Biozentrums den Überblick über mehrere Etagen ermöglichen und somit Begegnungs- und Kommunikationsstätte sein. Daß dies auch tatsächlich so ist, wurde von den Festrednern aus dem Biozentrum selbst uneingeschränkt bestätigt. Für die Nutzer und ihre verschiedenen Statusgruppen sprachen: Constanze Hilgendorf, Studentin der Pharmazie, Hansi Feller, Chemotechnikerin, Christos Lemonidis, Werkstattmeister, Dr. Zeynep Gutowski-Eckel, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Mikrobiologie und Prof. Jürgen Bereiter-Hahn vom Zoologischen Institut.

Alle Redner betonten die ausgezeichneten Voraussetzungen im neuen Biozentrum für eine kooperative und interdisziplinäre Zusammenarbeit, die bereits jetzt schon in den ersten Wochen nach dem Einzug spürbar sei.

Den Festvortrag im Rahmen der Eröffnungsfeier hielt Professorin Christiane Nüßlein-Volhard vom Tübinger Max-Planck-Institut für Entwicklungsbiologie. Sie hat wesentlich zur Lösung einer der Kardinalfragen der Entwicklungsbiologie beigetragen, nämlich wie ein Embryo seine Körperachsen festlegt: die Lage von Kopf und Schwanz, Rücken und Bauch, links und rechts. Der Titel ihres Vortrags lautete: „Von Fliege und Fisch: Modellorganismen und Genetik in der biologischen Grundlagenforschung“. Christiane Nüßlein-Volhard sprach über die Rahmenbedingungen moderner Naturforschung, die von fundamentaler Bedeutung auch für die moderne Umweltforschung sind. Sie bezog sich auf Gentechnik und tierexperimentelle Arbeiten und damit auf ethische Fragen, die sich für die Wissenschaft stellen.

Nachdem der Baukoordinator des Biozentrums, Prof. Hugo Fasold, das Schlußwort gesprochen hatte, klang die akademische Feier aus mit einem modernen amerikanischen Musikstück für Blechbläser von John Cheetham, das vom Tonitrus-Quintett vorgetragen wurde.

Für all diejenigen, deren Neugierde am Biozentrum nun geweckt war, gab es am Nachmittag noch die Möglichkeit, an zwei Führungen teilzunehmen: eine Laborführung zu den Themen Kernresonanzspektroskopie, Zellkultur und chemische Analytik und eine Architekturführung mit Professor Wilhelm Holzbauer. Doch zuvor konnten sich alle am kalten und warmen Buffet des Frankfurter Studentenwerks stärken. EL



„Folgen Sie diesen Sätzen, indem Sie sie vergessen“ — das Unding an sich beschäftigt Oskar Pastior in der Poetikvorlesung an der Universität Frankfurt. Das erste Lehrbeispiel seiner Vorlesungsreihe: „Waggon/Waggon/Waggon/Waggon/Waggon“. Änderte sich etwas, wenn man die Waggon umstellte, etwa den dritten als fünften? „Das wäre ein anderes Gedicht, und von dem ist hier nicht die Rede.“ Klaus Jeziorkowski redet über Oskar Pastior auf Seite 2.

## Chance vertan

Es hatte keine Jubelveranstaltung werden sollen, die durch die Studierenden aus dem Kerngebiet am 14. Januar in Niederursel mit Trillerpfeifen und Buhrufen gestört wurde, sondern ein Fest für die Universität. Denn die Fertigstellung des Biozentrums gibt gewiß Anlaß zu feiern: für die Nutzerinnen und Nutzer, die dort endlich unter angemessenen Bedingungen forschen, lehren, lernen und arbeiten können; für die Architekten Holzbauer und Mayr, die ein sorgfältig geplantes, ebenso schönes wie funktionales Gebäude errichtet haben; für die Landesregierung, die 260 Millionen DM an Steuergeldern in die Zukunft der Wissenschaft investierte und die Stadt Frankfurt, die das Vorhaben im Rahmen ihrer Möglichkeiten unterstützt. Grund zur Freude schließlich hatte die Universität, die hoffen konnte, eine große Zahl

von Ehrengästen aus Politik, Wirtschaft, Medien und Gesellschaft für die unerläßliche weitere Förderung ihrer Entwicklung von Forschung und Lehre in allen ihren Fachbereichen zu gewinnen. Von solchen Hoffnungen ist nicht viel geblieben. Über die Beschreibung des Tumultes um die Studienreform hinaus erschien kaum ein Wort in den Medien zum Anlaß der Veranstaltung und zu den Chancen, die Forschung und Lehre in diesem neuen Teil unserer Universität bekommen haben; nichts zur Forderung des Präsidenten nach der Weiterführung des Ausbaus der Universität, insbesondere der Errichtung des Buchwissenschaftlichen Gebäudes im Kerngebiet und des Neubaus für die — über viele Gebäude verstreuten — Geowissenschaften in Niederursel. Auf diese Anliegen öffentlich, und damit auch anerkennend und ver-

pflichtend, einzugehen, hatten Ministerpräsident Eichel und Oberbürgermeister von Schoeler keine Gelegenheit mehr, nachdem dank ihres beherzten Auftretens die Veranstaltung wenigstens vor dem Abbruch bewahrt werden konnte.

Ein wahrlich zweifelhafter Akt der Solidarität gegenüber der gesamten Universität. Denn was haben die protestierenden Studierenden für ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen, für die sie zu sprechen vorgaben, denn erreicht? Wer den akademischen Diskurs mit Pfeifen, Buhrufen und Überschreien des „Gegners“ einfordert, kann nicht auf Verständnis selbst für im Kern berechnete Anliegen hoffen. Niemand kann einen Sinn darin sehen, eine Universität zu unterstützen, deren die öffentliche Artikulation dominierende Studierende nicht einmal die Grundregeln demokratischen Umgangs beherrschen. Peinlich schon zu Beginn der Veranstaltung die Störung der Nachwuchsmusiker von der Musikhochschule bei ihrem Auftritt durch ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen von der Universität. Warum wurde der Architekt ausgebuht, der für die Studierenden von heute, die Wissenschaftler von morgen, gebaut hat?

Pauschal wurden Forschung und Lehre im Biozentrum desavouiert. Aber wer unter den Protestlern weiß überhaupt, was dort gelehrt und geforscht wird, in welcher Weise Studierende, Hochschullehrer und die vielen übrigen dort Tätigen miteinander arbeiten? Mißtrauen in der Öffentlichkeit, Unverständnis gegenüber dem in seiner Einfallslosigkeit peinlichen Protest einer studentischen Kleingruppe, Mißstimmung bei der Landesregierung und öffentlich die Bestätigung jeden Klischees, das in den Köpfen der Öffentlichkeit über die Universität herrscht: mehr ist bei diesem Auftritt nicht herausgekommen.

Ein trauriges Ergebnis, gerade wenn man in Rechnung stellt, daß die Erklärung der Ministerpräsidenten zur Studienreform, um die es den Protestlern ging, durchaus Ansätze für Diskussionen gibt. Aber ging es den Protestlern wirklich darum? Sie haben jedenfalls in dieser Veranstaltung gedanklich und inhaltlich zu der notwendigen Auseinandersetzung nichts beigetragen.

Unterschiedliche Meinungen, auch Widerspruch, sind notwendiger Bestandteil des akademischen Alltags. Sie bringen uns indes nur dann voran, wenn sie in Diskurs, in Rede und Gegenrede, ausgetragen werden. Trillerpfeifen gehören noch nie zum Instrumentarium intellektueller Auseinandersetzung. Sie sind Ausdruck von Gewalt und sonst nichts. Klaus Ring



Der Ministerpräsident: „Souverän“ — mit studentischer Unterstützung.

Foto: Simone Humml

## Reform muß Autonomie sichern

Es kam anders als geplant. Seines Sprechers ledig und von Lotto-Affären gebeutelt, wollte Ministerpräsident Hans Eichel am 14. Januar bei der feierlichen Einweihung des neuen Biozentrums sicher ein paar ruhige Worte reden. Bestimmt hätte er gerne, wie Universitätspräsident Ring, von den großen Aufgaben geredet, die das Biozentrum und seine BenutzerInnen in Zukunft anpacken werden, und von der bedeutenden Rolle, die das Land Hessen für das Zentrum und umgekehrt spiele.

Doch ruhige Worte waren an diesem Vormittag nicht leicht zu finden. Sah sich schon Ring bei seiner Ansprache der fortwährenden Kommentierung durch Studentinnen und Studenten ausgesetzt, die gegen die Studiendeform protestierten, so konnte Eichel seine Rede zunächst gar nicht beginnen. Ein Sarg wurde ihm vorgetragen — ebenso eine flammende Rede aus der Studentenschaft, die ihrer Wut über geplante Zwangsmaßnahmen wie Strafgeldern und Zwangsexmatrikulation an der Uni Luft machte.

### Selbstkritik

Eichel ließ seine geplante Rede in der Tasche. Zunächst äußerte er Verständnis für die Proteste. Sicherlich fehle es den Hochschulen an Mitteln. Vielleicht hätte man mehr tun müssen. Doch sei dies nicht allein die Schuld seiner Landesregierung. Versäumnisse der letzten 20 Jahre könne er nicht in kurzer Zeit ungeschehen machen. Sätze, wie sie jeder Politiker beherrscht.

Geld alleine macht aber bekanntlich nicht glücklich. Schließlich richten sich die Proteste primär gegen den Versuch, die Freiheit der Universitäten zu beschneiden. Hierzu äußerte sich Eichel konkreter. Der „Hessische Weg“ sei nicht der, der gegen Jahresende bundesweit beklagt wurde. Und Eichel hat recht: Die Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Evelies Mayer, hat sich im Wissenschaftsrat gegen die Versuche gewehrt, Studienreformen auf Kosten geistiger Freiheiten durchzuführen. Sie steht damit sogar im Widerspruch zu ihrem Nordrhein-Westfälischen Parteikollegen. Evelies Mayer für die ganze Misere verantwortlich zu machen hieße, den Überbringer schlechter Botschaften hinzurichten.

### Widerstand formulieren

Doch stellt sich die Frage, was einzelne Gegenstimmen gegen die herrschenden Bestrebungen, alle Mitglieder unserer Gesellschaft zu bloßen Funktionsträgern zu degra-

dieren, ausrichten können. Einerseits besteht kein Grund, die Flinte ins Korn zu werfen. Die bundesweiten Proteste haben gezeigt, daß der Widerstand stark und kreativ ist. Gerade die Veranstaltung im Biozentrum machte deutlich, wie eine Diskussion mit den politisch Verantwortlichen nötigenfalls erzwungen werden kann. Und wenn es noch Autonomien der Länder gegenüber dem Bund gibt, dann vor allem im Bereich von Bildung und Wissenschaft. Die Tatsache, daß auf diesem Sektor traditionell die heftigsten Grabenkriege zwischen Schwarz und Rot in den Ländern ausgefochten werden, ist hierfür ein Beleg. Es gibt durchaus Chancen, in Hessen andere Wege zu gehen, als von der Hochschulrektorenkonferenz und dem Wissenschaftsrat gefordert.

### Autonomie stärken

Aber warum sollten sich andererseits Hochschulen allzusehr von Entscheidungen in Ministerien abhängig machen? Landesregierungen wechseln schneller, als man denkt. Gewiß, eine finanzielle Abhängigkeit von öffentlichen Mitteln wird immer bestehen bleiben, trotz aller begrüßenswerten Versuche, Drittmittel zu mobilisieren. Studienordnungen dagegen bedürfen keiner ministeriellen Bearbeitung. Hier ist Reformbedarf gegeben, um die Autonomie der Universitäten zu stärken.

Die Etablierung neuer Studienordnungen in den Fachbereichen 3 und 10 haben es überdeutlich gezeigt: Die Notwendigkeit, Studienordnungen zu reformieren, wurde über den ministeriellen Weg blockiert und deformiert. Gleichzeitig ist auf diesem Weg immer die Abhängigkeit vom politischen Couleur der Landesregierung gegeben. Wenn schon die materielle Ausstattung einer Hochschule zu stark von öffentlichen Mitteln abhängt, so sollten doch wenigstens die universitätsinternen Probleme von den Hochschulen allein gelöst werden dürfen. Statt der Zustimmung eines Ministeriums zu bedürfen, sollten Studien- und Prüfungsordnungen alleine von der jeweiligen Universität beschlossen und verabschiedet werden können.

### Neue Probleme — neue Lösungen

Eine solche Regelung benötigt natürlich die demokratische Grundlage von „Checks and Balance“. Die Entscheidungsmacht vom Ministerium alleine auf den Präsidenten zu übertragen hieße, vom Regen in die Traufe kommen. Aber eine Regelung, die den Senat als Vertretung sämtlicher Fachbereiche

zusammen mit dem Präsidenten und studentischen Gremien wie den Fachschaftsräten ermächtigte, der inhaltlichen und formellen Gestaltung des Studiums und seiner Ordnungen auch ein entsprechendes eigenes universitäres Profil zu geben, würde die Hochschulautonomie sichern oder zumindest stärken — bei gleichzeitiger Wahrung demokratischer Prinzipien!

Bei Ministerin Mayer würde eine solche Regelung auf offene Ohren stoßen: „Wenn nicht Sie die Reform vorantreiben, wer sollte es sonst tun?“, äußerte sie in einem Gespräch mit dem Senat der Frankfurter Universität. Und wer außer den Universitäten selbst soll die Probleme überfüllter Hörsäle und starrer bürokratischer Strukturen lösen? Daß dafür noch lange und heiße inhaltliche Diskussionen erforderlich sind, stellt nur eine echte Herausforderung dar.

Michael Romeis

## Das Unding an sich

### voodoo ludens

konus rambo  
nobis kubus  
nominale  
mores klima  
male sinus  
male kanus  
fokus orkus  
bona fides  
ubi fikus  
ibi carmen  
kitschi pulpa  
salomonis  
turnus morbus  
nolens volens  
luna bulbus  
ante portas  
witschwitsch  
salsa  
oi  
(...)

So ähnlich wird's im Januar und Februar (11. 1., 18. 1., 25. 1., 1. 2., 8. 2., jeweils 18 Uhr) bei Oskar Pastior und seinen Poetik-Vorlesungen zum Thema „Das Unding an sich“ im Hörsaal VI zugehen. Er liest seine Wortspielzeuge artistisch gut; Ohren und Augen werden ein Fest haben, bei dem Verstand und Witz nicht draußen bleiben müssen. Wir feiern und preisen und schmücken seine Ankunft mit unseren eigenen Wort-Girlanden aus seinem Material:

Homo ludens  
ante portas  
ubi Oskar  
ibi carmen

Pastior ist kein Komparativ zu Pastis. Oskar Pastior ist überhaupt nicht kein Komparativ, wie Jandl sagen würde — auch nicht zu Jandl. Er ist ein Superlativ. Eine äußerste Möglichkeit des Worteknetens und des Silbenschaubens, die es sonst in deutscher Sprache und Literatur nicht gibt. Er ist der Artist dessen, was es nicht gibt. Damit ist er die Erfüllung des Phänomens Artist. Denn sagen und beschreiben, was schon vorhanden ist, das können mehrere. Aber aus

unseren sechszwanzig Buchstaben das nie vorher Dagewesene zu formen, das kann auf seine Weise nur er.

Vielleicht muß man dazu von außen und von weiter her kommen. Es fällt auf, daß viele unserer Sprechsteller, Schrift- und Sprachspieler keine Deutschen — im beschränkten Sinne — sind, sondern solche mit Distanz zu diesem Land. Jandl ist Österreicher, Gomeriger ist Bolivianer. Hans Arp war Elsässer. Dada begann in Zürich. Man braucht die befreiten Blicke von draußen, um den beschränkten drinnen die ganze Fülle der Ansichten und Möglichkeiten ihrer Wörter und Laute und Zeichen zu zeigen.

Folgerichtig führt Oskar Pastior die Vorlesungen des letzten Semesters weiter; er ist Deutscher aus Rumänien, geboren 1927 in Siebenbürgen. Vier Jahre zwischen 1945 und 1949 hat er in sowjetischen Arbeitslagern verbringen müssen, danach als Handwerker und Techniker wieder in seinem rumänischen Geburtsort Hermannstadt gelebt. Nach einem Germanistikstudium hat er dann publizistisch gearbeitet, bevor er 1968 in die Bundesrepublik kam. Seit 1969 lebt er als freier Schriftsteller in Berlin.

alk arp ost elf ins ulm ist oft und irr  
nur wer not gar nut bär vor mal nun kür  
lau mau heu roh geh sie muh lee kau wau

Unsere öffentlichen Sachwalter und Mundaufmacher demonstrieren es täglich: Eine Sprache der dreihundert Vokabeln, die jeder bis zum Erbrechen versteht, ist keine. Sie ist oft und irr. Ob für Menschen anderer Länder und Sprachen so oder ähnlich sich deutsche Rede anhört, als eine Art kau wau?

Klaus Jeziorkowski

### Präsident und Afrika

Unabhängig von universitätspolitischen Auseinandersetzungen, die einmal dahingestellt sein mögen, erscheint es uns notwendig, das wissenschaftliche Verständnis und den persönlichen Einsatz des Universitätspräsidenten Prof. Dr. Klaus Ring, tatkräftig und uneingeschränkt unterstützt durch den Kanzler Herrn Dr. Wolfgang Busch, für den Bereich der Afrika-Studien an dieser Universität besonders zu würdigen.

So wäre weder die Einrichtung des Sonderforschungsbereichs 268 der DFG „Kulturentwicklung und Sprachgeschichte im Naturraum Westafrikanische Savanne“ — der einzige afrikabezogene SFB in Deutschland der geistes- und naturwissenschaftliche Disziplin vereint — noch der Ausbau der Afrikanischen Sprachwissenschaften mit einer zweiten Professur noch die Etablierung der Partnerschaft mit der nordnigerianischen Universität Maiduguri, der einzigen aktiven Zusammenarbeit mit einer afrikanischen Universität, ohne das Engagement und den Weitblick der Universitätsspitze denkbar gewesen.

Der afrikanische Kontinent mag wirtschaftlich „unergiebig“ und „uninteressant“ sein, die humanen Ressourcen und Reserven, deren das zunehmend verteknokratisierte Europa immer stärker bedarf, sind im Afrika noch weithin unerschlossen und können für unsere gemeinsame Zukunft Bedeutung bekommen. Die Johann Wolfgang Goethe-Universität hat in diesem Sinne in den vergangenen Jahren durch die nachdrückliche Förderung der Afrika-Wissenschaften einen wesentlichen Beitrag geleistet.

H. Jungrathmayr

— Institut für Wirtschafts- und Sozialgeographie —

### 10. Frankfurter Wirtschaftsgeographisches Symposium

#### Neue grenzüberschreitende Regionen im östlichen Mitteleuropa

4. und 5. Februar 1994

Beginn: Freitag, der 4. Februar 1994, 13.00 Uhr

Ort: Geowissenschaftlicher Hörsaal, Senckenberganlage 34—36

Die Ereignisse von 1989 und 1990 haben im östlichen Mitteleuropa eine völlig neue gesellschaftliche, ökonomische und politische Situation an den alten und neuen Grenzen zwischen marktwirtschaftlich orientierten Ländern und Ländern im Transformationsprozeß entstehen lassen. Das Symposium widmet sich den lokalen Initiativen, den Chancen und Problemen des Entstehens neuer Regionen, die die Grenzen überwindbar machen sollen.

**Eike W. Schamp, Frankfurt/Main:** Begrüßung und Einführung.

**François Reitel, Metz:** Region Saar-Lor-Lux: Lehren für östliche Regionen.

**Bärbel Leupolt, Berlin:** Die Euroregion Pommerania.

**Heike Bertram, Frankfurt/Main:** Ansätze zur Bildung einer Euroregion Viadrina.

**Tadeusz Strykiewicz und Tomasz Kaczmarek, Posen:** Die wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Euroregion Viadrina — aus polnischer Sicht.

**Hartmut Kowalke, Dresden:** Die Euroregion Neiße — Chancen für die Umstrukturierung im Dreiländereck Sachsen-Schlesien-Böhmen.

**Horst Förster, Tübingen:** Euroregion Neiße — Ein Entwicklungsmodell für Grenzregionen in Ostmitteleuropa?

**Jörg Maier, Bayreuth:** Die Grenze als Aktivitäts- und aktionsräumliches Forschungsobjekt: Verflechtungs- und Beziehungsmuster zwischen Nordbayern und Westböhmen.

**Peter Jurczek, Bayreuth:** Ansätze zur grenzüberschreitenden Entwicklung in der Euregio Egrensis.

**Michael Sauberer, Wien:** Die Megaregion Wien-Bratislava.

**Wolfgang Aschauer, Göttingen:** Politisch-ökonomische Veränderungen in Osteuropa und ihre Auswirkungen auf das grenzbezogene Verhalten von Haushalten und Unternehmen im österreichisch-ungarischen Grenzraum.

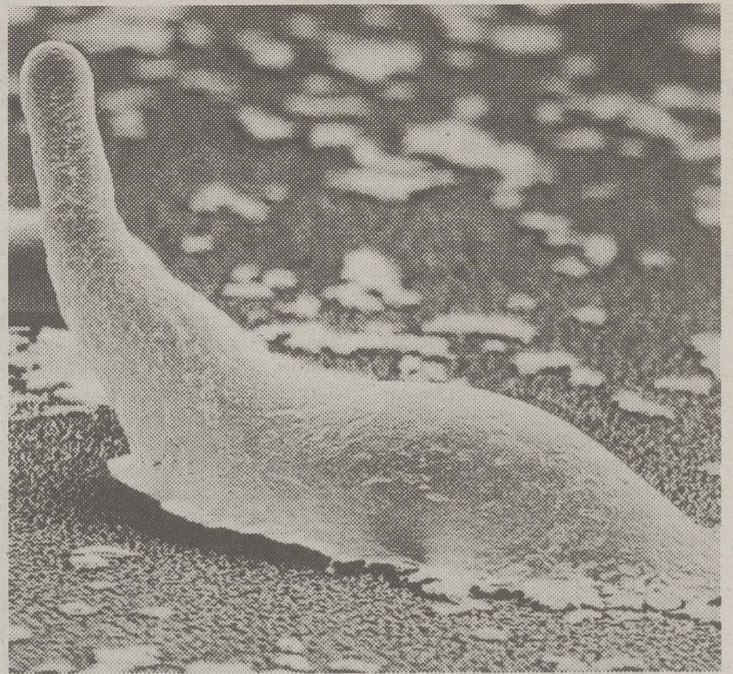
Reihe: Forschergruppen im Biozentrum

# Ein Schleimpilz begeistert Pharmazeuten

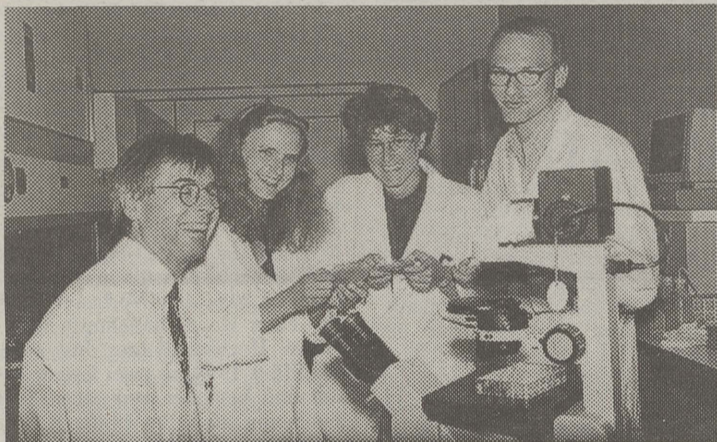
Ein spektakuläres Beispiel für Selbstorganisation bietet der Schleimpilz *Dictyostelium discoideum*. In Zeiten des Nahrungsüberflusses besteht er aus einzelnen Zellen, die Bakterien abweiden. Bei Nahrungsmangel streben die Zellen zueinander und organisieren sich in einem mehrzelligen Fruchtkörper, der Sporen ausstreuen kann. Mit dem Schleimpilz hofft Prof. Theo Dingermann vom Institut für Pharmazeutische Biologie, einen Organismus gefunden zu haben, mit dem er Tierversuche vermeiden kann. Denn bei der Selbstorganisation des Pilzes läuft in sehr einfacher Form derselbe Prozeß ab wie bei der Entwicklung eines Embryos. Fruchtschädigende Chemikalien könnten also auch die Entstehung des Fruchtkörpers behindern und ihm so eine Karriere als „Versuchstier“ beschern. Erste Ergebnisse stehen noch aus. Der Stoff, der die einzelnen Zellen bei Hunger zusammenfließen läßt, ist ein alter Bekannter der Biochemiker: zyklisches Adenosinmonophosphat, kurz cAMP. Es ist als sogenannter „zweiter Botenstoff“ (second messenger) vertraut, der im Inneren einer Zelle zum Beispiel die Ankunft eines Hormons an der Zellmembran weitermeldet.

Auch im Schleimpilz erfüllt cAMP so eine Funktion: Es stellt den Zellkern auf das Programm zur Entwicklung von Fruchtkörpern und Sporen um. Darüber hinaus kann aber cAMP die Zelle verlassen, und das ist ungewöhnlich. Es wird von Rezeptoren an der eigenen Zelloberfläche erkannt, die die cAMP-Produktion weiter ankurbeln. Durch diese Rückkopplung erhöht sich der cAMP-Ausstoß massiv, und an dem Ort der höchsten Konzentration fließen die Einzelzellen zum Schleimpilz zusammen. Den Apotheker Guido Voith aus der Arbeitsgruppe von Theo Dingermann hat dieses Lehrbuchbeispiel gereizt, den Schleimpilz umzukonstruieren. An die Stelle des Rezeptors für cAMP lassen sich ähnliche Rezeptoren aus Säugetieren in die Zellmembran einbauen, zu denen auch die Muscarin-Rezeptoren gehören (Die Universität Frankfurt gilt hier als Forschungshochburg, vergleiche UNI-REPORT vom 10. November 1993). Sie reagieren auf den Botenstoff Acetylcholin, den Nervenzellen benutzen, um zum Beispiel Muskeln zum Kontrahieren zu bringen. Guido Voith hat einen transgenen Schleimpilz konstruiert. Er trägt

also ein fremdes Gen im Erbgut, in diesem Fall für einen Muscarin-Rezeptor, der normalerweise im menschlichen Gehirn vorkommt. Das Gen wird auch tatsächlich zu einem funktionierenden Rezeptor umgesetzt, und anstatt auf das gewohnte cAMP-Signal hin strömen die Zellen nun bei Zugabe von Acetylcholin zusammen. Zum ersten Mal steht mit diesem transgenen Schleimpilz ein Testorganismus zur Verfügung, an dem sich nicht nur überprüfen läßt, ob eine Substanz — hier das Acetylcholin — an einen Rezeptor bindet, sondern ob sie ihn auch aktiviert und nicht etwa hemmt. Das Verfahren ließe sich automatisieren, wenn noch das Gen für beta-Galaktosidase ins Erbgut eingebaut würde. Es läßt sich für einen Farbttest ausnutzen: Wird es aktiviert, färbt sich die Zelle blau. Schnell ließen sich die verschiedensten Stoffe darauf überprüfen, ob sie den Rezeptor reizen; potentielle Medikamente könnten so schneller aufgespürt werden. Weil sich Schleimpilze mit den verschiedenen Subtypen des Muscarin-Rezeptors konstruieren lassen, kann man auch überprüfen, ob die Substanz nicht nur pauschal sämtliche Muscarin-Rezeptoren reizt, sondern gezielt den gewünschten Subtyp — ein weiterer Schritt auf dem Weg zum Traum vom nebenwirkungsfreien Medikament. Der Umzug in das Biozentrum erforderte von den Mitarbeitern Theo Dingermanns viel Improvisationsvermögen. Den Improvisationsmöglichkeiten wird allerdings durch das Recht eine harte Grenze gesetzt. Zu Anfang fehlten die Genehmigungen für gentechnische Arbeiten, und noch immer steht die Genehmigung für den Umgang mit offener Radioaktivität aus. Ein Projekt — ebenfalls mit dem Schleimpilz *Dictyostelium* — mußte deswegen gestoppt werden. Ein weiteres Arbeitsgebiet — wie man frei nach Charles Darwin Antikörper konstruieren kann — beschreibt Theo Dingermann in Heft 3/93 von Forschung Frankfurt. Ulrich Thimm



Der Schleimpilz *Dictyostelium discoideum* lebt in Zeiten des Überflusses als Einzeller. Bei Hunger streben in einzelnen Zelle auf ein biochemisches Signal hin zusammen und bilden einen Fruchtkörper, der sich über die Unterlage erhebt. Foto: Christophe Reymond



Prof. Theo Dingermann mit seinem Team, die Diplom-Biologin Ilse Zündorf und die Apotheker Anja Losekamm und Guido Voith, der den Schleimpilz zu einem Testorganismus für potentielle Arzneimittel umgebaut hat. Foto: Simone Humml

## Wirtschaftssysteme:

### Tagung von Professoren aus Lyon und Frankfurt

Im Rahmen der Kooperation zwischen der Universität Lumière Lyon II und der Johann Wolfgang Goethe-Universität fand vom 24. bis zum 26. November 1993 eine wissenschaftliche Tagung am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften statt. Wie der Uni-Report vom 24. November berichtete, gibt es zwischen den Universitäten in Lyon und Frankfurt mittlerweile mehrere Formen der Zusammenarbeit, darunter das weitreichende Projekt, Hochschullehrer aus Barcelona und Frankfurt in Lyon dozieren zu lassen. Ein Seminar mit Frankfurter Studenten hat in Lyon stattgefunden (Prof. Spahn); seit Jahren besteht ein studentischer Austausch im Rahmen des Erasmus-Programms unter weitgehender gegenseitiger Anerkennung der Studienleistungen. Es fehlte jedoch bisher an einem wissenschaftlichen Austausch unter den Hochschullehrern in institutionalisierter Form. Ich war 1992 zu einem Vortrag nach Lyon eingeladen, bei dem ich über die Anfänge eines Forschungsprojektes über „Wirtschaftssysteme im historischen Vergleich“ berichtete. Es entspann sich eine sehr angeregte Diskussion, besonders mit Professor Pierre Dockès, der im Rahmen der französischen Debatte über die „Théorie de la Régulation“ einen verwandten Ansatz verfolgt. So entschlossen wir uns, mit der Unterstützung durch die

### Kein Postfach für Niederursel

Das ursprünglich für das Biozentrum und die Chemischen Institute vorgesehene Postfach 111 828 wurde inzwischen von der Post anderweitig vergeben. Auf einer Versammlung der Professoren des Biozentrums am 15. 11. 1993 wurde daher beschlossen, auf ein Postfach ganz zu verzichten. Die Erfahrung, vor allem der Chemischen Institute, habe gezeigt, daß eine direkte Zustellung durch die Post an die Hausadresse ohnehin schneller ist.

Die Postadresse für das Biozentrum ist somit:  
**Marie-Curie-Straße 9, 60439 Frankfurt am Main,**  
 für die Chemischen Institute:  
**Marie-Curie-Straße 11, 60439 Frankfurt am Main.**

beteiligten Universitäten ein Symposium über „Wirtschaftssysteme“ zu veranstalten, das für Zuhörer, insbesondere Studenten, zugänglich sein sollte. Als Referenten nahmen auf beiden Seiten je vier Hochschullehrer teil. Trotz des engen zeitlichen Rahmens ergaben sich lebhafte Diskussionen während und am Rande der Tagung. Die Vorträge wurden ganz überwiegend in französischer Sprache gehalten und diskutiert, wenn auch deutsche oder englische Zusammenfassungen vorlagen, denn es war ein gemeinsamer Wunsch der Teilnehmer, wenigstens im Rahmen dieser der Partnerschaft dienenden Tagung nicht auf die sonst in der internationalen wissenschaftlichen Kommunikation übliche ausschließliche Verwendung des Englischen zurückzufallen. Der äußere Rahmen der Tagung konnte übrigens mit Hilfe der unterstützenden Universitäten recht angenehm gestaltet werden. Der

Dekan des Fachbereiches Wirtschaftswissenschaften, Professor Ohse, gab einen Empfang und der Vizepräsident der Universität ein Essen, an dem er freilich infolge der tags zuvor nicht zustande gekommenen Präsidentenwahl selbst nicht teilnehmen konnte. Die Tagung wurde von einer ganzen Reihe deutscher und französischer Studenten besucht, die am Austausch zwischen Lyon und Frankfurt beteiligt waren oder sind. Es erregte sichtliches Interesse, die Professoren mit ihren teilweise unterschiedlichen wissenschaftlichen Orientierungen einmal untereinander konfrontiert zu sehen, die sie aus den Vorlesungen der je eigenen Universität kannten. Von den Hochschullehrern wurde die Tagung als sehr anregend empfunden und der Wunsch geäußert, die überarbeiteten Referate zu veröffentlichen und das Gespräch an einer weiteren Tagung in Lyon in angemessenem Abstand fortzusetzen. **Bertram Schefold**



# Einladung an Studenten:

Gestalten Sie aktiv  
**ALTERNATIV**

die Zukunft unserer Gesellschaft:

„Begegnung der Freunde“

des

**MANAGEMENT 2001**

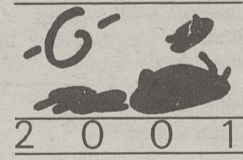
vom 27. März bis 3. April 1994 auf der Insel  
 Lanzarote

Preis: nur für Studenten DM 2.135,-

(Leistungen: Flug, Transfer, Unterkunft im Doppelzimmer in Apartment-Anlage direkt am Meer, Halbpension, Ausflüge auf der Insel, Kongress-Programm im ETORA-Seminarzentrum)

FAMILIENMANAGEMENT: DIE KUNST, GENÜGEND ZEIT ZU HABEN. LEBE DEINE TRÄUME. GESPIELTE VISIONEN ZUM JAHRE 2001 ZEN-MEDITATION, AKTIVE MEDITATIONEN UND KÖRPERÜBUNGEN. VISION 3: DIE NEUE LIEBE. YOGA. GEISTVOLL MANAGEN. VISION 8: KINDER SPIELEN IHRE ZUKUNFT. MANTRA-SINGEN. VISION 6: DAS NEUE UNTERNEHMEN WORKSHOPS: TAROT, GING SELBSTERFASSUNG ARBEITEN MIT MASKENBAU VISUALISIEREN. SEX VISION 1: BEOBACHTEN: STEHT: GELD- ICH FÜHRE WIE ICH BIN. VISION 4: DIE NEUE FAMILIE. PHANTASIE-REISEN. LIEBE ÖFFNET TÜREN: DAS EINFACHE LEBEN IM LUXUS. VISION 7: DAS NEUE GELD. VIDEOFILME. VOR UNS DIE BESTEN JAHRE. VISION 2: DIE NEUE FRAU. MULTIVISIONSSCHAU: BRÜCKE ÜBER DIE ZEIT. VISION 5: DIE NEUE SCHULE. EINZELTHERAPIEN. CHAOS - EIN ERLEBNISPROZESS. EINZELTHERAPIEN. AUSFLÜGE: NATIONALPARK TIMANFAYA, LA GERIA, MIRADOR DEL RIO, CUEVA DE LOS VERDES, EL GOLFO

**MANAGEMENT**



**KONGRESS**  
 27.3. - 4.4.94

MANAGEMENT 2001 e.V.  
 OBERESCHACH  
 STUMPENSTRASSE 1  
 „JOHANNITERHOF“  
 78052 VILLINGEN-  
 SCHWENNINGEN

TELEFON 07721-633 15  
 TELEFAX 07721/74306

## Umweltschutzpreis 1994

der Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität (gestiftet von der Firma Procter & Gamble GmbH).

Für die beste, im Jahresablauf an der Johann Wolfgang Goethe-Universität auf dem Gebiet der Umweltforschung entstandene wissenschaftliche Arbeit, wird alljährlich zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses der Umweltschutz-Preis verliehen. Bewerben können sich alle Universitäts-Angehörigen, die seit dem 1. April 1993 entsprechende wissenschaftliche Arbeiten angefertigt haben. Der Preis ist im Jahr 1994 mit DM 5000,- dotiert. Die Ausschreibung erfolgt durch das

Zentrum für Umweltforschung (ZUF). Das Direktorium des ZUF wird die eingereichten Arbeiten begutachten und den Preisträger vorschlagen.

Zur Bewerbung um den Preis sind folgende Unterlagen einzureichen: zwei Exemplare der einschlägigen Arbeit; ein Begleitschreiben, in dem die Umweltrelevanz der eingereichten Arbeit aus der Sicht der Autorin, des Autors oder der Autoren kurz dargelegt wird (max. 1 Seite).

Bewerbungen sind bis zum 31. März 1994 zu richten an: Zentrum für Umweltforschung, Georg-Voigt-Straße 14, 60325 Frankfurt am Main, Telefon 069/7988147.



## Stimmbezirke für die Wahlen zum Konvent und zu den Fachbereichsräten

Fachbereiche  
01 Rechtswissenschaft  
07 Philosophie  
17 Geowissenschaften  
18 Geographie  
30 allg. Verwaltung und nicht fachbereichsgebundene Einrichtungen

Wahllokal  
Erdgeschoß des Juridicums, gegenüber der Pfortnerloge

Fachbereich  
02 Wirtschaftswissenschaften

Wahllokal  
Hauptgebäude, Erdgeschoß, Vorraum des Dekanats

Fachbereiche  
03 Gesellschaftswissenschaften  
04 Erziehungswissenschaften  
05 Psychologie

Wahllokal  
Turm, Foyer im Erdgeschoß

Fachbereiche  
06A Evangelische Theologie  
06B Katholische Theologie

Wahllokal  
Hausener Weg 120, Erdgeschoß, Foyer

Fachbereiche  
08 Geschichtswissenschaften  
09 Klassische Philologie und Kunstwissenschaften  
10 Neuere Philologien  
11 Ost- und außereuropäische Sprach- und Kulturwissenschaften

Wahllokal  
Institut für Deutsche Sprache und Literatur II, Gräfstr. 76, 2. OG.

Fachbereiche  
12 Mathematik  
13 Physik  
20 Informatik

Wahllokal  
Robert-Mayer-Str. 2-4, Erdgeschoß, Foyer

Fachbereiche  
14 Chemie  
15 Biochemie, Pharmazie und Lebensmittelchemie

Wahllokal  
Chemische Institute, Niederursel, Foyer

Fachbereich 16 Biologie

Wahllokal  
Vorraum zum Großen Hörsaal der Biologischen Institute

Fachbereich 19 Humanmedizin

Wahllokal  
Clubraum des Personalkinos, Haus 35

Fachbereich  
21 Sportwissenschaften

Wahllokal  
Institut für Sportwissenschaften, Ginnheimer Ldstr. 39, Zi. 14

## Moritz von Bethmann-Preis 1993 für Arbeiten zur Geschichte und Kultur der Deutschen und ihrer Nachbarn in Ost- und Südeuropa

Die wissenschaftliche Fragestellung preiswürdiger Arbeiten muß sich nicht auf historische Probleme im engeren Sinne beschränken; vielmehr läßt die Absicht des Stifters auch die Auszeichnung literatur-, kunst- und musikgeschichtlicher Untersuchungen zu. Den übergreifenden Zusammenhängen deutsch-slawischer Nachbarschaft in der Geschichte sollte die gebührende Beachtung und Würdigung zuteil werden. Preisträger können nur Personen sein, die mindestens vier Semester an der Johann Wolfgang Goethe-Universität studiert haben. Der Preis kann

## Jügel-Medaille an Wilhelmine Willkomm

„Für die Einrichtung und großzügige Ausstattung der Hermann Willkomm-Stiftung und für ihr persönliches Engagement für die Arbeit der Stiftung“ wurde Wilhelmine Willkomm am 5. Januar 1994 die Jügel-Medaille der Universität Frankfurt verliehen. Mit dieser von der Universität Frankfurt neugestifteten Medaille, die an die Brüder Carl und August Jügel erinnert, dankt die Universität ihren privaten Stiftern und Mäzenen für ihr Engagement und ihre Spenden. Vizepräsident Joachim Weidmann sagte in seiner Laudatio: „Mit der Hermann Willkomm-Stiftung haben Sie ein wirksames Instrument geschaffen, um junge Naturwissenschaftler in ihrer Ausbildung zu unterstützen. Hierfür steht Ihnen ein Ehrenplatz in der langen Reihe der Stifter der Johann Wolfgang Goethe-Universität zu.“ Die Hermann Willkomm-Stiftung wurde von Wilhelmine Willkomm 1982 zum Gedenken an ihren Ehemann eingerichtet, der aus finanziellen Gründen sein naturwissenschaftliches Studium nicht ab-

schließen konnte. Die Stiftung soll begabte junge Naturwissenschaftler an der Johann Wolfgang Goethe-Universität fördern. Durch Unterstützung bei Tagungs- und Forschungsreisen sowie bei der Beschaffung von Forschungsgeräten hilft die Stiftung insbesondere dort, wo öffentliche Mittel nicht zur Verfügung stehen oder aus haushaltsrechtlichen Gründen nicht eingesetzt werden können. Auch einen Preis vergibt die Stiftung, und zwar „an den Verfasser der besten naturwissenschaftlichen Habilitationsschrift, die von den Dekanen der naturwissenschaftlichen Fachbereiche der Johann Wolfgang Goethe-Universität ermittelt wird“. Dieser Habilitationspreis wurde bisher nur einmal, im Jahre 1986, vergeben. Den diesjährigen Preis erhielt — ebenfalls im Rahmen der akademischen Feier am 5. Januar 1994 — Dr. Thomas Peters für seine Habilitationsschrift „Synthese und Konformationsanalyse von Oligosacchariden. Zum Problem der Flexibilität glycosidischer Bindungen“. EL

## Dr. Senckenbergisches Stipendium

zur Förderung des medizinisch-naturwissenschaftlichen Erfahrungsaustausches.

Das seit dem 225jährigen Jubiläum der Dr. Senckenbergischen Stiftung von der Administration vergebene Stipendium wird für 1994 ausgeschrieben.

Im Sinne des Stifters sollen bei der Vergabe der Mittel die Institutionen, die sich aus der Stiftung entwickelt haben, berücksichtigt werden. Dazu zählen das Bürgerhospital, das Zentrum der Morphologie (Dr. Senckenbergische Anatomie), das Senckenbergische Zentrum der Pathologie und das Senckenbergische Institut für Geschichte der Medizin im Klinikum der Johann Wolfgang Goethe-Universität, das Botanische Institut der Universität und die Dr. Senckenbergische Bibliothek.

Aus Mitteln dieses Stipendiums sollen insbesondere gefördert werden: Weiterbildung i. S. des Stipendiums für junge Wissenschaftler und Ärzte, wissenschaftliche Symposien, Vorträge bedeutender Wissenschaftler aus dem In- und Ausland und Veröffentlichungen (Druckkostenzuschuß).

Die Höhe der Zuwendungen wird durch die finanziellen Mittel der Stiftung bestimmt. Die Vergabe erfolgt durch Beschluß der Administration. Die Entscheidung dieses Gremiums ist endgültig. Ein Antrag auf Zuerkennung finanzieller Mittel muß bis zum 28. Februar, dem Datum des Geburtstages des Stifters, an die Administration der Stiftung gerichtet werden. Der Antrag soll Angaben zur Person des Antragstellers enthalten und von einer kurzen, allgemeinverständlichen Darstellung des Zweckes der Antragstellung begleitet sein.

Der Antragsteller verpflichtet sich, nach Abschluß des Vorhabens, neben der Abrechnung der Mittel einen Bericht über das geförderte Projekt einzureichen.

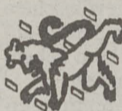
Anträge sind zu richten an: Administration der Dr. Senckenbergischen Stiftung, z. H. Herrn Prof. Dr. med. H. Naujoks, Nibelungenallee 37-41, 60318 Frankfurt am Main.

## Solo und Tutti

Donnerstag, 10. Februar 1994, 20.00 Uhr, Aula Mertonstr. 17: Solo und Tutti, Studentenkonzert mit Werken von Sweelinck, Telemann, Stamitz, Marcellino und Mozart. Studentische Solisten und Dirigenten mit dem Kammerchor und der Camerata instrumentale (Institut für Musikpädagogik).

Seit 70 Jahren dient unsere Arbeit dem Ziel, das Recht auf Wohnen zu verwirklichen.

WOHNUNGS- UND ENTWICKLUNGSGESSELLSCHAFT MBH  
STADTLICHEN WOHNUNGSPOLITIK



NASSAUISCHE HEIMSTÄTTE

Wenn Sie mehr über unsere Arbeit erfahren wollen — schreiben Sie oder rufen Sie uns an:

Nassauische Heimstätte Wohnungs- und Entwicklungsgesellschaft mbH, Abt. 0100 DD, Schaumainkai 47, 60596 Frankfurt a.M., Tel.: 069 60693 19.

## UNI-REPORT

Zeitung der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt a. M. Herausgeber: Der Präsident der Universität Frankfurt am Main.

Redaktion: Elisabeth Lutz und Gerhard Bierwirth, Mitarbeit: Michael Romeis Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Universität, Senckenberganlage 31, 60054 Frankfurt am Main, Telefon: (069) 798-2531 oder 2472. Telex: 4 13 932 unif d. Telefax (069) 798-8530.

Druck: Druck- und Verlagshaus Frankfurt am Main GmbH, 60266 Frankfurt.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Uni-Report erscheint alle zwei Wochen am Mittwoch mit Ausnahme der Semesterferien. Die Auflage von 15 000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt am Main verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos übernehmen wir keine Gewähr. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

**Suvadee Thai-Restaurant**

Kulinarische Köstlichkeiten  
wöchentlich frisch importiert und  
zubereitet von Suvadee

Geöffnet von 12.00 - 15.00 Uhr und  
18.00 - 23.00 Uhr Samstags und  
Sonntags durchgehend geöffnet  
Warme Küche bis 23.00 Uhr.  
Mittwoch Ruhetag

Ab sofort begrüßen wir Sie in neu  
gestalteten Räumen  
(Thailändische-Handschneidkunst)

Wir empfehlen Ihnen, rechtzeitig zu  
reservieren!

Günter und Suvadee Ditzel  
Baumweg 19  
(zwischen unterer Bergerstraße  
und Sandweg)  
60316 Frankfurt/Main  
Telefon 069/4940764







